

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

»Heute werdet ihr erkennen und morgen werdet ihr schauen«

Betrachtung über den Introitus der Weihnachtvigil

Unsere Augen sind zu Weihnachten oft zu unmittelbar auf das Bild der Krippe gerichtet. Damit geht leicht etwas von der Größe und dem Reichtum des Geheimnisses der Hl. Nacht verloren. Man betrachtet zu einseitig sein eigenes, persönliches Verhältnis zum göttlichen Kind, erweckt Akte der Anbetung, der Hingabe und des Dankes, während der universale Hintergrund der Geburt des Herrn und ihre heilsgeschichtliche Sicht vielfach außer Betracht bleiben. Hier kann, wie auch sonst, die Liturgie Lehrmeisterin der Frömmigkeit sein. Im Introitus der verschiedenen Weihnachtsmessen wird jeweils ein neues großes Tor zu einem tieferen Verständnis des Geschehens der Hl. Nacht aufgetan. Wir wollen durch das erste dieser Tore hindurchgehen, das uns am Weihnachtsabend geöffnet wird.

Im Eingang der Vigilmesse von Weihnachten heißt es: „Heute werdet ihr es wissen, daß der Herr kommt, um uns zu erlösen, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen“.

1. Das Vorbild:

Das Wort der Liturgie ist dem Buche Exodus entnommen (16, 6—7): „Heute abend werdet ihr erkennen, daß Jahwe es ist, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, und morgen früh werdet ihr die Herrlichkeit Jahwes schauen“.

Das Volk Israel befindet sich auf der Wüstenwanderung, auf der Halbinsel Sinai. Das Steppenland gewährt notdürftig Nahrung für das mitgeführte Vieh. Die Menschen müssen von dem leben, was ihnen die Herden bieten. Aber das reicht nicht aus. Hunger und Durst haben ein Murren aufkommen lassen: „Was sollen wir essen und trinken? Warum sind wir nicht in Ägypten geblieben?“ Der Glaube an Gottes Führung und an das Wort seiner Verheißung haben nachgelassen, Kleinmut und Verzagtheit, ja Auflehnung und Bitterkeit greifen um sich. Da erbarmt sich Jahwe seines Volkes. Er läßt ihm durch Moses sagen: „Heute abend sollt ihr Fleisch zu essen bekommen und morgen früh euch mit Brot sättigen. So sollt ihr erkennen, daß ich der Herr, euer Gott, bin“ (v. 12). Moses und Aaron verkünden es dem Volk und beginnen ihre Verkündigung mit den oben zitierten Worten.

Gott hat Israel absichtlich in die Prüfung gestellt. Es ist letztlich eine Prüfung des Glaubens. Israel soll nicht auf seine eigene Kraft noch auf die Güter dieser Welt bauen, sondern auf die Verheißung und Treue seines Gottes. Es darf in seiner Not, in Hunger und Durst und gegen die Übermacht seiner Feinde, um Hilfe rufen, aber es soll sich an Gott wenden und ihm anvertrauen. Gott *will* sogar, daß das Volk nach ihm ruft. Denn so kann er sich ihm durch Zeichen seiner Macht und Liebe als Herr und Vater kundtun. Nur durch die Erfahrung des wunderbaren Eingreifens Gottes ist in diesem Volk das Bewußtsein gewachsen: „Jahwe ist *unser* Gott“ und „Wir sind dein Volk, die Schäflein deiner Weide“ (Ps 78 [79] 13). Die Sünde, das Nichtbestandenhaben der Prüfung, hat dieses Bewußtsein noch tiefer und inniger gemacht. Mit den Sünden des Wüstenzuges und ihrer Vergebung mehr noch als mit den Prüfungen verbindet sich die Erinnerung an die magnalia Dei, die Großtaten Gottes, die in der künftigen Geschichte Israels für immer Gegenstand des Preises und des Dankes sein werden. Das Murren gegen Moses, das ein Murren gegen Gott war, wird Israel immer wieder das wunderbare Wort jenes Tages ins Gedächtnis rufen: „Heute werdet ihr erkennen, daß Jahwe es ist, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen“.

Das Wunder knüpft an natürliche Vorgegebenheiten an. Das Manna ist der honigartige Ausfluß einer Tamariske, der durch einen Insektenstich verursacht wird und auf die Erde tropfelt; in der kühlen Nacht verdichtet er sich zu gummiartigen, gelblich-weißen Kugeln.

Die Wachtelschwärme, die alljährlich die Halbinsel überqueren, fallen bei Windstille auf den Boden oder können mit der Hand gefangen werden. Aber mit Recht sieht das Volk im zeitlichen Zusammentreffen von an sich natürlichen Ereignissen mit ihrer Vorausverkündigung durch Moses und in der Fülle des Gespendeten (und noch in anderen von der Schrift erwähnten Eigentümlichkeiten des Vorgangs) die Hand Gottes. „Das ist das Brot, das der Herr euch zur Nahrung gibt“ (Ex 16, 5), sagt Moses. In dem Maße ein jeder glaubt, weiß er es auch von innen her; er erkennt an der Umwandlung seines Herzens, daß Gott ihn berührt und genährt hat; er ist wieder ein Glaubender geworden. Aus dieser Einsicht heraus heißt es später einmal: „Denke daran, wie dich der Herr, dein Gott, den ganzen Weg, vierzig Jahre lang, in der Wüste geleitet hat . . . Not und Hunger hat er dir gesandt und dich wiederum mit Manna gespeist, das dir und deinen Vätern unbekannt war. Er wollte dir andeuten, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt, sondern auch davon, was aus des Herrn Mund kommt“ (Dt 8, 2—3). Mit Recht lebt darum das irdische Brot des Mannasegens als himmlische Speise, als Brot der Starken, in der israelitischen Tradition weiter (Ps 78 [77] 24—25). In wunderbaren Zeichen hat das Volk in der Wüste, noch fern dem Land der Verheißung, die Gegenwart des Herrn erkannt und seine Herrlichkeit, seine Macht und Liebe, geschaut. Zeichen des Glaubens, auf dem Weg in die ewige Heimat.

2. Die Erfüllung:

Die „Wüstenwanderung“ des Volkes Gottes ist mit der Besitznahme Kanaans noch nicht zu Ende. Das eigentliche Land, das die Propheten in herrlichen Farben schildern, steht noch immer aus. Aber wohl denen in diesem Volk, „die noch Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden“ (Mt 5, 6). Die empfundene Not ist der Anfang ihres Heils. Sie dürfen weinen und sollen nach Gott rufen: „Komm, Herr, und zögere nicht länger!“. „Tauet, ihr Himmel, von droben, und ihr Wolken, laßt rieseln Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf, daß reife das Heil“ (Is 45, 8). Viele von ihnen haben den Glauben verloren; sie sind müde geworden des ewigen Wanderns und Ausschauens nach dem Ziel. Stumpf und unzufrieden mit ihrem Schicksal leben sie dahin. Der Evangelist spricht von dem „Volk, das in Finsternis saß“ (Mt 4, 6).

Mitten in diese Nacht des Zweifels und Haderns, aber auch des Verlangens und Harrens ruft ein anderer Bote Gottes hinein: „Siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil wird. Heute ist euch der Heiland geboren worden, der Messias, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2, 10—11). Es ist die Erneuerung und Vollendung des Moses-Wortes: „Heute werdet ihr erkennen, daß der Herr es ist, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, und morgen werdet ihr die Herrlichkeit Gottes schauen“. Indem die Hirten das Wort des Engels gläubig annehmen, erkennen und wissen sie: Es ist der Herr, der gekommen ist, uns aus der Not zu befreien. Und indem sie sich aufmachen und dem Wort folgen, schauen sie den, der von sich sagen wird: „Wer mich sieht, hat auch den Vater gesehen“ (Joh 14, 9), schauen sie darum die Herrlichkeit Gottes. Die Wirkung dieser Erkenntnis und dieses Schauens ist das Sattwerden, das Sattwerden der Seele in Glaube, Hoffnung und Liebe. Bethlehem heißt „Haus des Brotes“. Von ihm geht alle Sättigung des neuen Gottesvolkes aus. Wie mit den Hirten, ist es auch mit den Magiern. Im Zeichen des Sternes erkannten sie und wußten sie im Glauben: Es ist der Herr. Im Finden des Kindes mit Maria, seiner Mutter (Mt 2, 11), aber schauten sie die Herrlichkeit Gottes. Und immer wieder ist es das gleiche: „Die Hirten priesen und lobten Gott wegen alles dessen, was sie gesehen und gehört hatten“ (Lk 2, 19); die Magier huldigten dem Kind und öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar (Mt 2, 12). Sie alle sind von jenem Jubel erfüllt, den der greise Simeon in die Worte faßte: „Nun entläßt du, Herr, deinen Knecht nach deinem Wort im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil geschaut“ (Lk 2, 29—30).

Auch die Christenheit, die Kirche, ist das wandernde Gottesvolk auf dem Wüstenzug. Zwar ist die Situation eine wesentlich andere als die Israels; auch eine andere als die beim ersten Kommen Gottes auf diese Welt und darum der Zeitgenossen Jesu. Sie lebt in jener eigentümlichen Spannung zwischen Schon-Erfüllung und Noch-Erwartung, zwischen dem

Schon-Gekommensein des Herrn und seinem Noch-Kommenwerden; sie hat das verheißene Land schon in Besitz genommen und ist trotzdem noch unterwegs dahin. Die Unsichtbarkeit eines Heils, das als schon vorhanden verkündet, aber noch nicht unmittelbar erfahren wird, dazu der vielfache Entzug einer naturhaften Erfüllung stellt den Glauben auf eine harte Probe. Viele murren, die meisten werden müde. Ohne ein besonderes Eingreifen Gottes würde wohl kaum einer ans Ziel kommen. Unser Glaube bedarf der göttlichen Zeichen, die ihn immer wieder beleben und erneuern.

Das große Zeichen, das alle anderen Zeichen Gottes in sich faßt, ist das menschengewordene Gotteskind, das sichtbar in seiner Kirche fortlebt. So wie es in der ersten Weihnacht kam, um das Volk wieder zu sammeln, es zu ermutigen und nun den Zug durch die Wüste selber anzuführen, so muß es für jede Zeit und für jeden von uns immer wieder kommen. Anders könnten wir den Weg nicht gehen und die Prüfungen dieses Lebens nicht bestehen. Mit Recht beten wir darum noch immer: „O Wurzel Jesse, die du zum Zeichen für die Völker aufgerichtet bist . . . Komm! . . . und zögere nicht länger.“ Wann aber und wo begegnen wir diesem Kind, dürfen wir in seinem Angesicht die Herrlichkeit Gottes schauen? In jeder Heiligen Weihnacht wird es in der kultischen Feier der Kirche, in der betenden und sich freuenden Gemeinschaft der Brüder und Schwestern für den gläubigen und mitfeiernden Christen in sichtbarer und gleichsam erstatbarer Weise gegenwärtig. Hier, unter dem Einfluß jener Gnaden, die der Christenheit in der Hl. Nacht, in der gemeinsamen Feier der Herrengeburt, zuteil werden, mag es auch vielen wieder klar werden, in welcher vielfältiger Weise sie dem göttlichen Kind begegnen können: im Armen und Hilfsbedürftigen ebenso wie im Liebenden und Schenkenden, in der schwachen und leidenden wie in der unüberwindlichen und jubelnden Kirche. Wer immer sich mit diesem Kinde wirklich einläßt, so wie es ihm auf den Straßen seines Lebens begegnet — in der Not ihm vertrauend, in der Prüfung standhaltend, opfernd und sich hinschenkend —, der erfährt eine Stärkung und Sättigung, wie sie diese Welt nicht geben kann. Und eben in dieser Stärkung und Sättigung erkennt er von neuem und tiefer: es ist der Herr, der gekommen ist, mich zu erlösen; schaut er in immer größerer Klarheit des Herzens die Herrlichkeit, die Macht und Liebe, seines Gottes.

„Heute werdet ihr erkennen (nach der Vulgata: wissen) und morgen werdet ihr schauen.“ Die Liturgie unterscheidet deutlich zwischen „wissen“ und „schauen“, während im alttestamentlichen Vorbild beidesmal im Grunde das gleiche gemeint war. Im Glauben erkennen und wissen wir; aber unser Glaube ist zugleich ein schauender Glaube, im Zeichen nämlich, in jenen göttlichen Zeichen, die uns der Herr geschenkt hat. Von allen sakramentalen Zeichen ist das eucharistische das größte und innigste. In ihm ist das Gotteskind selbst gegenwärtig. In ihm ist es als Brot, das vom Himmel kommt, als Brot der Starken (Ps 78 [77] 24—25), für uns sichtbar und greifbar geworden. Wenn wir zu diesem Zeichen gläubig und verlangend aufschauen, wenn wir dieses Brot, sein Fleisch, essen, dann wissen wir nicht nur: es ist der Herr, der uns aus der Knechtschaft befreit hat; wir schauen in ihm auch die Herrlichkeit des Vaters.

Heute noch werdet ihr wissen und morgen schauen. Zwischen diesem Wissen des Heute und dem Schauen des Morgen geht unser Weg im Glauben, von Zeichen zu Zeichen, in immer wieder erneuter Begegnung mit dem Kind des Vaters, dem lebendigen Gott. Wir sind noch auf der Wanderung, in der Wüste, aber schon in der Gemeinschaft der Heiligen. Christus geht vor uns her; als leuchtende Wolke, Zeichen seiner Gegenwart, zieht er dem großen und nimmer enden wollenden Zug des neutestamentlichen Gottesvolkes voran. Es kommt der Tag und die Stunde, da wir zum letzten Mal das Wort des Gottesboten vernehmen: „Heute abend werdet ihr erkennen, daß der Herr es ist, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, und morgen früh werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn schauen“. Das ist die letzte Heilige Nacht. In ihr wird die abendliche Erkenntnis des irdischen, vergänglichen Tages übergehen in das Schauen des Morgens der Ewigkeit. Heute werdet ihr es wissen: der Herr kommt, euch zu erlösen, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen.